

Hochdeutsch und Mundart

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **50 (1994)**

Heft 3

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hochdeutsch und Mundart

Mühe mit der Schriftsprache

Der Deutschschweizer hat seine liebe Mühe mit der Schriftsprache. Lieber spricht er Französisch oder Italienisch, am liebsten Englisch, sicher nicht Hochdeutsch, der natürlichen Zweitform unserer Muttersprache.

Schon in der Schule beginnt das Problem. Die Erziehungsbehörden haben größte Mühe, die Lehrer zum Gebrauch der Schriftsprache anzuhalten. Und die Lehrer haben nochmals die gleiche Mühe mit den Kindern. Die Hochsprache hat an Stellenwert verloren. In den Massenmedien Radio und Fernsehen wird in zunehmendem Maße Mundart gesprochen, und in den meisten Zeitungen wird nur noch wenig Gewicht auf Sprachkultur gelegt. Englische Ausdrücke prägen die Sprache vor allem der jungen Generation.

Die Entwicklung ist wenig erfreulich. Die Deutschschweizer kapseln sich durch ihre Mundart ab. Kontakte mit den Welschschweizern, denen man das Erlernen des Schweizerdeutschen nicht zumuten kann, sind erschwert. Aber auch die Verständigung mit den Deutschen wird schwierig, weil sie durch den Gebrauch der Mundart vor den Kopf gestoßen werden. Deutsches Publikum wird Schweizer Fernsehsendungen, in denen Mundart gesprochen wird, nicht verfolgen.

Es tut dem Nationalgefühl oder -stolz gewiß keinen Abbruch, wenn die Deutschschweizer versuchen, das Hochdeutsche in Wort und Schrift korrekt zu handhaben. Die Schriftsprache sollte vermehrt gepflegt werden, aus Rücksicht auf Welsche und Tessiner, aber auch um sich gegenüber dem Ausland nicht abzukapseln.

Kilian Oberholzer

Radio und Fernsehen

Fernsehensünden

Eine nicht bestreitbare Tatsache: Deutsch ist eine von Männerdominanz geprägte Sprache. Ebenso sicher ist aber, daß sich «richtiger», dem Gleichberechtigungsanspruch engagierter Feministinnen Rechnung tragender Sprachgebrauch nicht erzwingen läßt. Erneut ist hier auf die Ausführungen von Prof. Dr. R. Hinderling im Heft 6, 1990, des «Sprachspiegels» hinzuweisen: Aus der Tatsache, daß er viele gebildete Frauen von sich mit grammatisch maskuliner Form sprechen hörte («Ich bin Naturwissenschaftler, alter Autofahrer, Musiker, kein richtiger Raucher» usw.) zieht er den Schluß, solche Ausdrücke seien *Pseudomaskulina*, d.h. in einem

nicht geschlechtsspezifischen, allgemeinen («generischen») Sinn verwendete Wörter.

Zuzugeben ist allerdings, daß der heutige Trend immer mehr dahin geht, die feminine Form zu gebrauchen, wenn eine Frau bezeichnet werden soll, und Maskulinum und Femininum, wenn beide Geschlechter gemeint sind («Die Lehrer und Lehrerinnen an der Primarschule...»). Aber diese Ausdrucksweise stößt an Grenzen. Es gibt Lehrer *und* Lehrerinnen, aber nur ein *Lehrerzimmer*, Einwohner *und* Einwohnerinnen, aber nur ein *Einwohneramt*. (Wer das nicht wahr haben will, sollte konsequenterweise auch bei Pejorativa [Wörter mit abwertender Bedeutung] immer beide Geschlechter nennen: Um-